

# Geographie des Genus in Flurnamen

## 13 Karten zur historischen Binnengliederung des Alemannischen

Von Konrad Kunze

Dieser Kartengruß zu Ihrem Geburtstag bietet die Ansicht eines zwar nicht von Linguisten überhaupt,<sup>1</sup> aber speziell von Sprachgeographen noch wenig betretenen Geländes.

Was die rezente Mundart im alemannischen Gebiet – auf das ich mich im folgenden beschränke – angeht, finden sich in den Wörterbüchern<sup>2</sup> zahlreiche Hinweise auf regional verschiedenen Gebrauch des grammatischen Geschlechts, die freilich immer nur einige wenige einzelne Orte erfassen; die einzige das Problem betreffende Karte gab H. Fischer 1895.<sup>3</sup> Erst kürzlich empfahl D. Rosenthal am Beispiel *der/die bach* (s. Anm. 7) sogar ausdrücklich „große Vorsicht“ bei der „Heranziehung des Genuswechsels für die Dialektgeographie“, vor allem bei der Beurteilung seiner Gesetzmäßigkeit (S. 132) und beim Schluß von rezenten auf historische räumliche Lagerungen, da die Mundarten aufgrund partieller lautlicher Entwicklungen in der Neuzeit gerade im Bereich der Flexionssysteme unterschiedliche Aufnahmebereitschaft für den Einfluß der Hochsprache zeigen (S. 151 f.). Doch verringern sich seine Bedenken mit Recht, je größer die Frequenz (welche noch genauer nach Sprachschichten zu differenzieren wäre) und je günstiger die historische Überlieferungslage der jeweiligen Fälle ist (hierin hätte ihn die Kenntnisnahme der unten Anm. 7 zitierten, das Obd. betreffenden Ar-

<sup>1</sup> Zulezzi: G. ALTMANN, V. RAETTIG, Genus und Wortauslaut im Deutschen, Zeitschr. f. Phonetik, Sprachwiss. und Kommunikationsforschung 26 (1973) 297–303; G. KERN-ROUELLE, Zur Genusbestimmung der Wörter auf – <i><k>el, Sprachspiegel 29 (1973) 75–79; A. EHRENTREICH, Genusunterschiede im Italienischen und Deutschen, Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen und Lit. 210 (1973) 144–147; O. WERNER, Zum Genus im Deutschen, DS 3 (1975) 35–58 (mit weiteren Literaturhinweisen).

<sup>2</sup> BayerWb v. J. SCHMELLER, A. FROMMANN, 1872–77; SchweizId(iotikon) v. F. STAUB u. a., 1881 ff.; Els(ässisches)Wb v. M. MARTIN, H. LIENHARDT, 1899–1907; SchwäbWb v. H. FISCHER, 1904–1936; Bad(isches)Wb v. E. OCHS u. a., 1925 ff.; VorarlbgWb v. L. JUTZ, 1956, 1965; SüdhessWb v. F. MAURER, R. MULCH, 1965 ff.; PfälzWb v. E. CHRISTMANN u. a., 1965 ff.

<sup>3</sup> Geographie der schwäbischen Mundart, K. 23 (*der/die Deichsel*).

beiten wesentlich bestärken können). Wie ergiebig jedenfalls die historische Untersuchung des Genusproblems unter räumlichem Gesichtspunkt sein kann, geht aus W. Beschs ‚Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert‘ hervor, wo diesem Komplex 7 von 100 Karten eingeräumt sind.<sup>4</sup> Von namenkundlicher Seite regte H. Jänichen 1958 dazu an, das Genus aufmerksamer zu beachten, da es wichtige Hinweise für die Herkunft einzelner Namen enthalten kann.<sup>5</sup> In neueren Flurnamenstudien finden sich mehrfach eigene Kapitel über das Genus,<sup>6</sup> doch können hier wegen der meist punktuellen Ausrichtung dieser Arbeiten jeweils nur diachron angezeigte Wechsel im Geschlecht einzelner Namen festgestellt werden, nicht aber die synchron-räumlichen Verteilungen, auf die der Genuswechsel oft zurückzuführen ist. Diese fanden im Untersuchungsgebiet bisher nur in einem Fall, hier jedoch mehrfach, genauere Beachtung: bei *der/die bach* (s. u. S. 182 u. K. 13).<sup>7</sup> Beispiele wie dieses aus dem halbappellativischen Flurnamenschatz gestatten wegen ihrer häufigen Funktion als Namen, wegen ihres Gebrauchs vor allem in dörflichen Sprechergemeinschaften, schließlich aufgrund ihrer reichen historischen Bezeugung im homogenen, in seiner Funktion örtlich gebundenen Quellentyp urbarieller Aufzeichnungen<sup>8</sup> am ehesten über die Schreibsprache hinaus den Schluß auf historische grundmundartliche Verhält-

<sup>4</sup> München 1967, S. 240–255, K. 72–78.

<sup>5</sup> Das gramm. Geschlecht von Berg- und Flußnamen anhand von Beispielen aus dem mittleren Württemberg, *Studia Onomastica Monacensia* Bd. 3, 1961 (VI. Internat. Kongreß f. Namenforschung München 1958, Kongreßberichte Bd. 2) S. 413–419.

<sup>6</sup> Vgl. ST. SONDEREGGER, Die Orts- und FLNN des Landes Appenzell, Frauenfeld 1958, S. 592–597; K. P. ROOS, Die FLNN der Freiburger Bucht, Diss. phil. Freiburg/Br. 1966, S. 648–661; K. KEEL, Nidwaldener Orts- und FLNN, Diss. phil. Freiburg/Schweiz 1969, S. 60 f.

<sup>7</sup> O. PHILIPP, Die Bach. Ein Beitrag zur Geogr. d. dt. Maa., *ZfdMaa* 1 (1906) 373–79, 2 (1907) 1–18, 3 (1908) 55–66, 333–345; E. RICHTER, Die FLNN von Wyhlen und Grenzach, Freiburg 1962, S. 304–307; E. BEYER, ‚Die Bach‘ en alsacien. *Étude géographique et historique*, *Bulletin de la Faculté des lettres de Strasbourg* 1954/55, S. 113–134; W. KLEIBER, in: *Vorarbeiten und Studien zur Vertiefung der südwestdt. Sprachgeschichte*, hrsg. von F. MAURER, Stuttgart 1965, S. 172–177 und K. 32, 34; H. JÄNICHEN, a. a. O. (Anm. 5) S. 417–19; DERS., *Der oder die Bach. Ein Beitrag zur fränkisch-alemannischen Stammesgrenze, Württembergisch Franken*, *Jahrbuch* 1966, S. 72–77; D. ROSENTHAL, *Der Wert des Genuswechsels für die Dialektgeographie, kritisch untersucht am Beispiel von hd. Bach und nd. Beck Beek(e)*, *Niederdt. Mitteilungen* 29 (1973) 128–152.

<sup>8</sup> W. KLEIBER, *Urbare als sprachgeschichtliche Quelle*, in: *Vorarbeiten*, a. a. O. (Anm. 7), S. 167–224; B. BOESCH, *Die dt. Urkundensprache. Probleme ihrer Erforschung im dt. Südwesten*, *Rheinische Vierteljahresblätter* 32 (1968) 1–28, bes. 9, 16–21; H. LÖFFLER, *Neue Möglichkeiten histor. Dialektgeogr. durch sprachl. Auswertung von Güter- und Zinsverzeichnissen*, ebd. 36 (1972) 282–291.

nisse. Mit der Beschränkung auf den Genuskomplex entfallen jene Schwierigkeiten, die im lautlichen Bereich beim Schluß von der graphematischen auf die phonematische Ebene zu bedenken sind. Ein anderes Problem, das sich vor allem im lexikalischen Bereich stellt, verliert hier ebenfalls an Gewicht: ob die Bezeugung von Synonymen in historischen Quellen jeweils geographische oder sprachschichtenmäßige Lagerungen widerspiegelt.<sup>9</sup> Im folgenden wird versucht, anhand des derartig unter sprach-, sprecher- und quellenmäßigen Gesichtspunkten einheitlich ausgegrenzten Komplexes nach der Binnengliederung des Alemannischen im 14./15. Jahrhundert zu fragen.

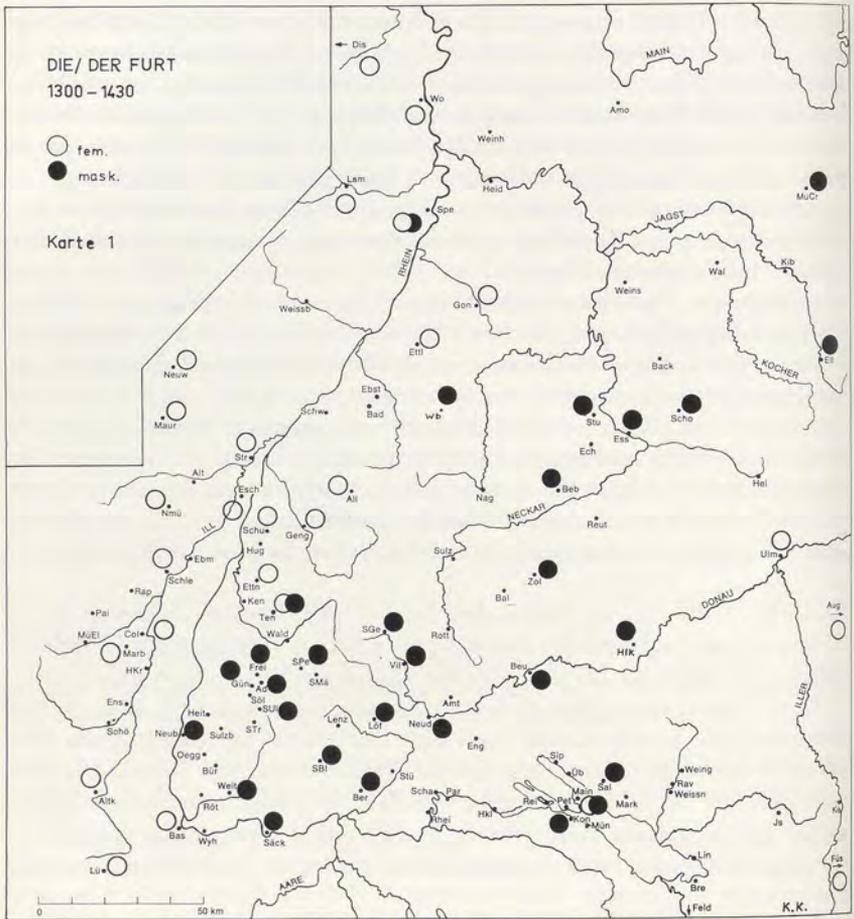
Die einschlägigen Fälle wurden durch einen Test ermittelt, für den ein Korpus urbarieller Aufzeichnungen zwischen 1300 und 1430 aus 114 Schreiborten zur Verfügung stand, das im Freiburger Institut für Geschichtliche Landeskunde für einen Historischen Südwestdeutschen Sprachatlas ausgewertet wird.<sup>10</sup> Damit war auch das auf den Karten ersichtliche Untersuchungsgebiet festgelegt. Für die Schweiz ist in den Anmerkungen jeweils Ergänzungsmaterial hinzugezogen. Die Belege auf den Testkarten (K. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 9, 10) sind am Schreibort der jeweiligen Quellen lokalisiert, die Belege der Ausschnittkarten (3, 6, 11, 12, 13) am Betroffort der Aufzeichnung, d. h. in der Regel am Lageort der Flurnamen.

DIE/DER FURT (K. 1). Neben dem in obd. ahd. Quellen durchweg als M (= Maskulinum) auftretenden (ehemaligen) *u*-Stamm *furt* existierte in anderen Regionen von alters her der fem. *i*-Stamm, wie aus der Verteilung von Ortsnamen wie *Fürth*, *Voerde* einerseits und *-furt* andererseits hervorgeht (vgl. A. Bach, Namenkunde II, S. 122; F. Kluge, EtymWb <sup>20</sup>1967, S. 225 f.). Die räumliche Verteilung im späten Mittelalter tritt auf der Testkarte klar vor Augen. Die Einstimmigkeit der Schreiber<sup>11</sup> und die große Zahl der Belege erlauben mit Sicherheit den Rückschluß auf entsprechende Verhältnisse der gesprochenen Mundart. Westmitteldeutsches F (= Femininum) hatte zu Beginn der Belegzeit um 1300

<sup>9</sup> K. KUNZE, Textsorte und historische Wortgeographie. Am Beispiel Pfarrer/Leutpriester, Festschrift K. Ruh (Würzburger Prosastudien II), München 1975, S. 35–76.

<sup>10</sup> Vgl. Anm. 8. Quellenliste, inzwischen beträchtlich erweitert, bei MAURER, Vorarbeiten S. 32 f., 208–210. – Ein Test mit Handschriften mittelalterlicher Vokabularien, den K. Kirzhert (Würzburg) freundlicherweise vornahm, verlief negativ, da hier, wenn überhaupt, nur der unbestimmte Artikel auftritt.

<sup>11</sup> Ausnahmen heben sich durch räumliche und quantitative Vereinzelung heraus: Speyer GLA (= Generallandesarchiv Karlsruhe) Urbar 67/290 (1401) f. 62<sup>v</sup> *an den furt*, daneben 26x F; Mainau GLA Leihgabe ohne Sign. (1394) *an der furt* 77<sup>r</sup>, daneben 12x M, betr. Rast bei Meßkirch; der Schreiber verrät auch sonst nördliche Herkunft, s. K. 5, *gewest*, *Dehnungs-i* usw.



das gesamte Elsaß ohne jede Spur eines alten alem. M. erfaßt.<sup>12</sup> Rechts des Rheins reicht das F bis zur Grenze Breisgau/Ortenau; hier wird eine Ablösung

<sup>12</sup> So auch bei CHARLES SCHMIDT, *Topographie rurale du Bas-Rhin*, 2 handschriftliche Bd., Mss. Nr. 3861 (Bd. I) und 3862 (Bd. II) der Bibl. Nat. Strasbourg (Kopie: Institut f. Gesch. Landeskunde, German. Abt., Universität Freiburg), II f. 202<sup>v</sup> f. (seit 1242); G. STOFFEL, *Topographisches Wörterbuch des Oberelsaß, Mülhausen* 21876, S. 179 (seit 1314); Testkorpus: älteste Quellen 1290 (Lützel, Niedermünster).

des M durch das F in Aufzeichnungen für Kippenheim zwischen 1368 und 1483 greifbar.<sup>13</sup> Damit bietet die Karte ein weiteres Beispiel der vor allem von F. Maurer und seiner Schule durch Auswertung rezenter Mundartverhältnisse, von Namen und urkundlichen Aufzeichnungen beschriebenen Vorstöße des Fränkischen ins Oberrheingebiet.<sup>14</sup> Sie bilden das Hauptkennzeichen sämtlicher im folgenden gegebenen Karten.<sup>15</sup>

DER/DAS PFAD (K. 2 und 3). Die Verteilung obd. *das/frk. der pfad* ist schon ahd bezeugt. Otfrid gebraucht M, Notker N.<sup>16</sup> Für das 14./15. Jahrhundert entspricht das Bild am Oberrhein dem der Karte 1.<sup>17</sup> *Pfad* ist ausreichend genug belegt, um die Isoglosse nördlich des Breisgaaues noch genauer zu erfassen (K. 3), allerdings erst für eine durchschnittlich 200 Jahre jüngere Zeitspanne als auf der Testkarte.<sup>18</sup> Das Ergebnis trifft sich mit der Isoglosse *die/der bach* im 14. Jahrhundert.<sup>19</sup> Die (schriftlichen) Zeugnisse für die Opposition *das/der pfad* pendeln sich deutlich um eine (mundartliche) Grenze an der Bleich ein. Nach Anzeige der Testkarten dürfte dieses Ergebnis von *pfad* und *bach* auch auf die Beispiele *furt*, *bruoch*, *bitzi*, evtl. auch *hurst* und *wegelange* übertragbar sein, bei denen das Material für derart detaillierte Karten nicht ausreicht. Im Unterschied zu *furt* schließt sich bei *pfad* auch das nördliche Schwäbische ans Fränkische an.

<sup>13</sup> W. KLEIBER, Die FLNN von Kippenheim und Kippenheimweiler, Freiburg 1957, S. 97.

<sup>14</sup> F. MAURER, Oberrheiner, Schwaben, Südalemannen, Straßburg 1942; DERS., Sprachgeographie, Düsseldorf 1972 (Beihefte zu WW 21), S. 119–163; DERS., Vorarbeiten a. a. O. (Anm. 7).

<sup>15</sup> Nach den Lexika a. a. O. (Anm. 2) scheint das M im auf der Karte angezeigten Gebiet noch fest, mit Ausnahme des nördl. Schwäb.; für Murrhardt ist F ab 1576 bezeugt, M. BRAUN, Die FLNN der Gesamtgemeinde Murrh., Murrh. 1956, S. 62. Regional führte Nebeneinander von mundartl. M und hochsprachl. F zu Bedeutungsdifferenzierung, VoralbgWb I 1033 f. Luther schreibt anfänglich noch *der*, später nur *die f.*, GRIMM DtWb IV 896–900.

<sup>16</sup> E. G. GRAFF, Ahd. Sprachschatz III 326. Zum Genus vgl. F. KLUGE, EtymWb <sup>20</sup>1967, S. 540 und H. PAUL, DtGramm III § 39.

<sup>17</sup> M am badischen Rheinknie: Rheinweiler (Urbar Basel 1366) und Tüllingen (Urbar St. Blasien 1406 *das*, Urbar Säckingen 1310 *der pfad*).

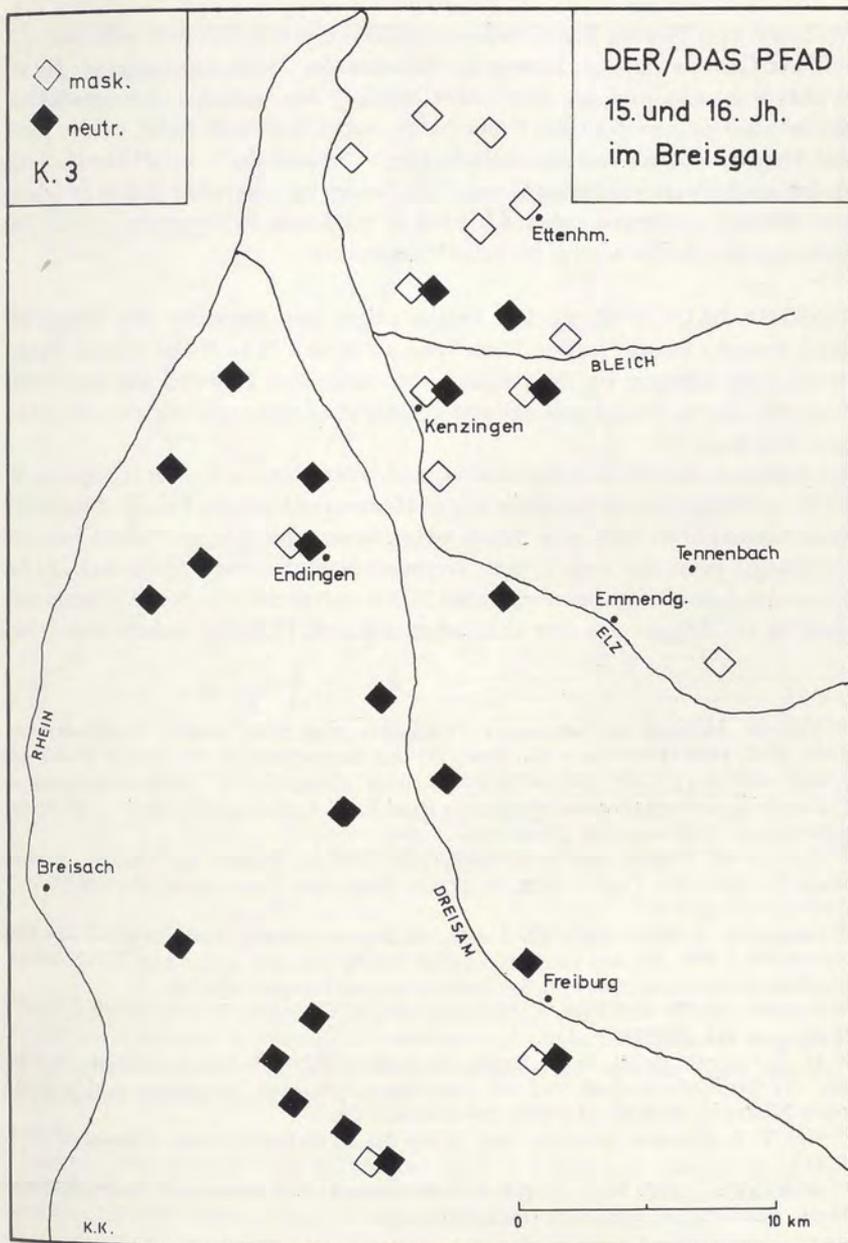
<sup>18</sup> Material: K. ROOS, a. a. O. (Anm. 6) 379 f., 656 und ANNE-KATHRIN MEIER, Zettelkästen für eine Diss. über die FLNN an der Bleichgrenze, Institut für Gesch. Landeskunde Freiburg. Die südlichen M liegen um das Jahr 1480 (ROOS, S. 656) und dürften rein schriftsprachlich sein, vgl. W. FISCHER, Die FLNN der Stadt Müllheim, Freiburg 1963, S. 266 f. Vereinzelt M in Endingen erst 1560, wohl durch *weg* veranlaßt, vgl. *der erlenpfad/der erlenweg; der/das banpfad* (Materialien MEIER).

<sup>19</sup> KLEIBER, Urbare K. 32 (= BOESCH, Urkundensprache K. 9), a. a. O. (Anm. 8).



Dieser auf der Karte spärlich belegte Befund (*pfad* zwar oft, aber meist im Dativ) läßt sich durch ausnahmsloses M (38x) in den Altwürttembergischen Lagerbüchern 1520–34 stützen.<sup>20</sup>

<sup>20</sup> Altwürtbg. Lagerbücher aus der österreichischen Zeit 1520–1534, Bd. 1 und 2 bearb. von P. SCHWARZ, Bd. 3 und 4 bearb. von K. LEIPNER, Stuttgart 1958/1972.



Während vom Norden (durch außersprachlich-kulturelle Faktoren gefördert) ein anderes Genus vordringt, kommt im Südosten des Alemannischen *pfad*, das als synonym zu *weg* und *stig* empfunden wurde,<sup>21</sup> aus Gründen innersprachlicher Rationalisierung mundartlich<sup>22</sup> überhaupt außer Gebrauch (oder weicht, so in der Westschweiz, auf eine Spezialbedeutung – ‚Schneebahn‘ – aus).<sup>23</sup> Der Vorgang findet am Schwarzwald seine Grenze. Die beiden sprachgeschichtlichen Strömungen drängen altalemannisches *das pfad* in markante Reliktgebiete zurück. Im südwestlichen Baden wird es bis heute<sup>24</sup> gesprochen.

DAS/DIE BRUCH (K. 4). Die Lexika zeigen mit Ausnahme des SchwäbWb mhd. *bruoch* „Sumpf, feuchte Wiese“ nur als M und N an.<sup>25</sup> Das M (vgl. Bayer. Wb I, 342) begegnet im Testkorpus nicht, dafür aber F, wobei sich die Verteilung von *das/die bruoch* mit der von *der/das pfad* deckt und wie diese zu interpretieren ist.

Im Südosten wurde altalemannisches, auch Hartmann von Aue (Gregorius V. 2768) geläufiges *bruoch* vielleicht wegen Homonymie mit *diu bruoch* „Beinkleid“ (vgl. SchweizId V, 385), eher jedoch wegen Synonymie mit *mos*<sup>26</sup> durch letzteres verdrängt; es ist nur noch in sehr vereinzelt Flurnamen nachweisbar, die bis heute das fem. Genus bewahrt haben.<sup>27</sup> Aufschlußreich für den Ablösungsvorgang ist ein Beispiel aus dem elsässischen Altkirch 1436: *IV juchart ziehent ne-*

<sup>21</sup> Vgl. die Ablösung in Kenzingen: *Heimbacher pfad* 1540, 1548 / *Heimbacher weg* 1566, 1580, 1600 (MEIER, a. a. O., Anm. 18) und Doppelformeln wie *an dem Hecklinger pfaad oder weeg* 1584 (ebd.). Interpretamente alemannischer *Vocabularius-Ex-quo*-Handschriften: *semital/trames: steig/steigg* Basel F. IV 8, *fûsdrappel/sticke* (= *stic*) Karlsruhe Ettenh. 25 (Hinweis K. Kirchert).

<sup>22</sup> Nicht in der Dichter- und Geistlichensprache: Notker; Walther von Rheinau, *Marielenleben* V. 3598; *Des Teufels Netz* V. 10504; Hugo von Langenstein, *Martina* V. 161; SchweizId V 1051–53.

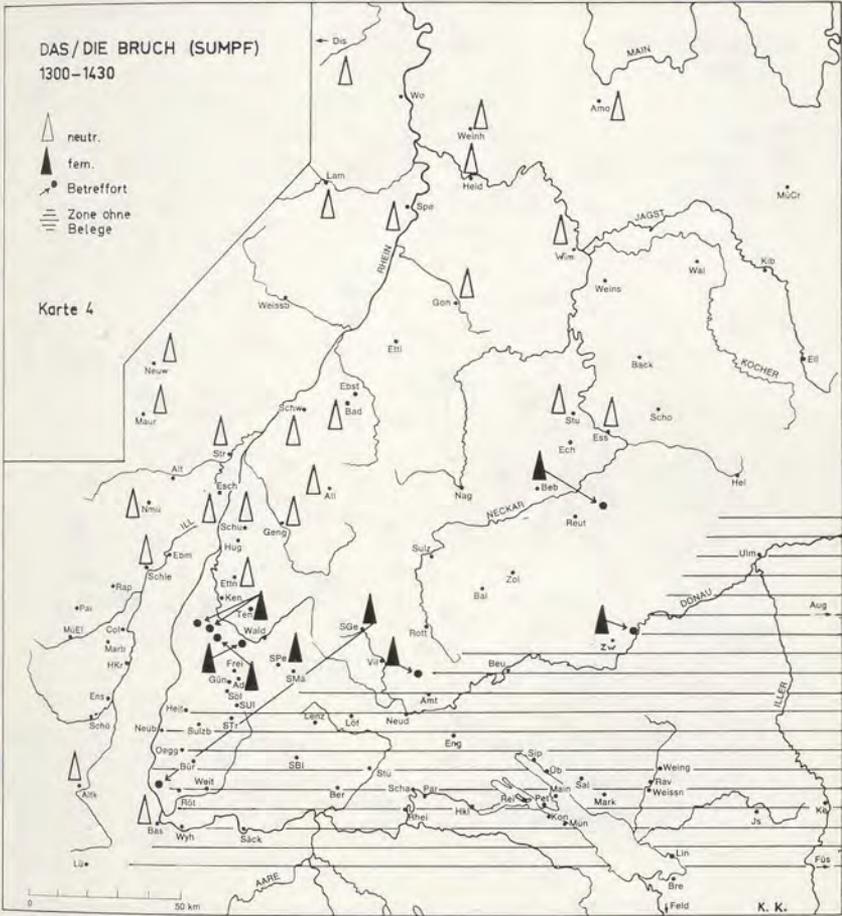
<sup>23</sup> SchweizId V 1053; BayerWb I 419 „in Bayern selten“; VorarlbgWb I 324 (†); SchwäbWb I 998 „Bei uns von Anfang nicht häufig“; in den zahlreichen FLNN-Monographien ERNST SCHNEIDERS aus der Bodenseegegend begegnet *pfad* nie.

<sup>24</sup> FISCHER, FLNN Müllheim, S. 266 f.; ROOS, a. a. O. (Anm. 6), 656; RICHTER, FLNN Wyhlen, S. 184, 209, 235 f., 336.

<sup>25</sup> H. DITTMAYER, Brühl, Bruch, ZfdA 84 (1952) 174–178; E. S. DAHL, Zu Fragen des Geschlechtswechsels und der Doppelgeschlechtigkeit im neueren mecklenburgischen Niederdt., PBB(H) 83 (1961) 195–204, hier 196.

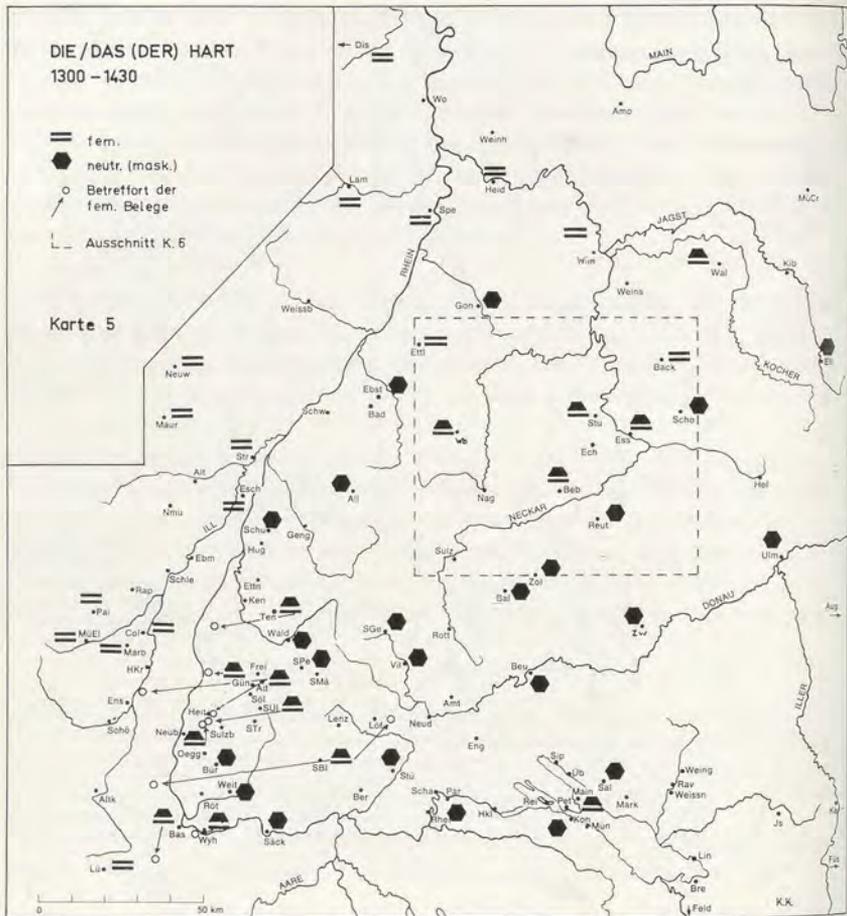
<sup>26</sup> Vgl. T. A. HAMMER, Die Orts- und FLNN des St. Galler Rheintals, Frauenfeld 1973, S. 85 f.

<sup>27</sup> SchwäbWb I 1487; ROOS, S. 182; E. SCHNEIDER, FLNN Orsingen S. 26 (1477, 1630); DERS., FLNN Steißlingen S. 32 (1600, 1672).



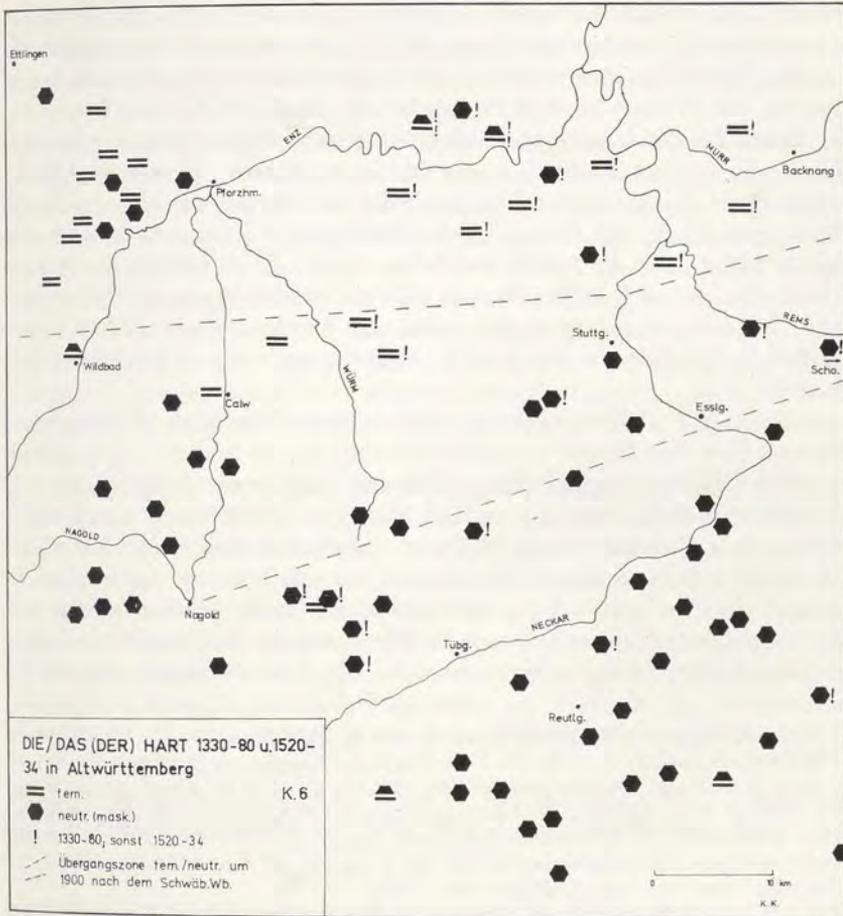
bent dem mossz ab dem man spricht daz bruch.<sup>28</sup> Fischart benutzt das Wort zur Illustration dialektaler Kommunikationsschwierigkeiten: zum Ballspiel ging man auf das grün bruch/oder auf die Schweizer matten/die reinisch wisen und die schwäbisch au (Grimm DtWb II, 410).

<sup>28</sup> Colmar, Urbar Archives Dép. St. Morand 3 Nr. 2 f. 86<sup>v</sup>. Ahd. Glossen bieten für *palus* Doppelinterpretament *mos*, *bruoch*, AhdWb I 1452, das Twinger-Glossar Hs. Darmstadt 735 (von 1419) die Form *bruchmos* (Hinweis K. Kirchert).



DIE/DAS (DER) HART (K. 5 und 6). *hart* „Wald, waldiger Höhenzug; Wei-  
de“ ist ahd. in allen drei Genera belegt.<sup>29</sup> Da das Wort im Testkorpus meist als  
Flurname mit Präpositionen im Dativ auftritt, bleibt eine evtl. räumliche Ver-

<sup>29</sup> Evtl. Bedeutungsunterschiede der Genera wären noch genauer zu untersuchen, vgl.  
H. BÜHRER, H. TRÜB, Der Begriff Hard in der Schweiz, Schweiz. Zs. für Forstwesen  
1947, 296–301; B. BOESCH, Die Auswertung der FLNN, Mitteilungen für Namenkunde  
7 (1959/60) 1–9, hier S. 3. Die Frage ist in unserem Zusammenhang angesichts der deut-  
lichen regionalen Abgrenzung des F von N(M) zweitrangig.



teilung von N und (seltenerem) M ungeklärt.<sup>30</sup> Dem gegenüber läßt sich das F deutlich abgrenzen. Die Mischzone der Testkarte um Stuttgart habe ich durch Lokalisierung der Belege am Bezugsort und Zuziehung der altwürttembergischen Lagerbücher 1520-34 (s. Anm. 20) genauer untersucht (K. 6). Das Bild gleicht auffallend der Verteilung von *die/der bach*, welche W. Kleiber (Urbare S. 177) an Hand derselben Quellen kartiert und gleichzeitig H. Jänichen (s. Anm. 7) beschrieben haben.

<sup>31</sup> Testkorpus: Ebst All Ell Gün haben auch M.

Nach Kleiber reichte *die bach* in Altwürttemberg ursprünglich bis zur Grenze der mittelalterlichen Bistümer Speyer und Konstanz, also etwa der alten Stammesgrenze, nach Jänichen verlief sie noch einiges weiter südlich davon. Beide nehmen an, daß *der bach* seit dem 15. Jahrhundert allmählich Richtung Norden expandierte. Bei *die/das hart* reicht unser Material zu sicheren Aussagen über eine historische Verlagerung der Grenze nicht hin. Auf Karte 6 ist zwar zum Schnitt um 1520–34 ein zusätzlicher Schnitt mit den ca. 170 Jahre älteren Quellen des Testkorpus gelegt, doch decken sich die Gebiete beider Schnitte kaum. Immerhin spricht manches, so die Anzahl der Belege, dafür, die M nördlich der Enz (im Unterschied zu den F südlich Nagold) nicht als Schreiberimport, sondern als resthafte Anzeichen eines ursprünglich weiter nach Norden reichenden M anzusehen, so daß die Expansion in diesem Falle umgekehrt verlaufen wäre wie bei *der/die bach*.<sup>31</sup>

Auf der Testkarte (K. 5) erscheint noch eine zweite Mischzone, die Südwestecke Badens. Roos und Fischer interpretierten einzelne, im Breisgau neben älterem, regulärem N auftretende F (nur im Simplex!) als Geschlechtswechsel, der vom Norden nach Süden vordringt und sich Mitte des 15. Jahrhunderts im Breisgau, Mitte des 16. Jahrhunderts in Müllheim abzeichnet.<sup>32</sup> Nun ist jedoch das F bei Müllheim von verschiedenen Schreiborten aus schon im 14. Jahrhundert bezeugt,<sup>33</sup> während im nördlichen Breisgau M bis ins 18. Jahrhundert fest ist.<sup>34</sup> Damit und vom Bild der Testkarte her<sup>35</sup> erscheint ein Nord-Süd-Vorstoß des F im betreffenden Gebiet unwahrscheinlich. Die F der Testkarte und die von

<sup>31</sup> Vgl. Tailfingen (zw. Nagold/Tübingen) 1356 M, 1525 M und F. Für Vordringen des F spricht auch, daß an der Enz um 1350 jeweils das Simplex als F auftritt, die Komposita als N beharren: Vaihingen *an der hart* 1381 (K. O. MÜLLER, Altwürttembg. Urbare aus der Zeit Graf Eberhart des Greiners, Stuttgart 1934, S. 242) / *vf dem zindenhart* 1334 Urbar Esslingen Stadtarchiv Spit. Arch. Lagerb. 2, f. 27<sup>r</sup>; Oberriexingen *ob dem waldenhart, am blattenhart* ebd. f. 31a<sup>v</sup>, 32<sup>v</sup> / *sita vor der hart* 1304 (H. RAISCH, Das Esslinger Urbar von 1304, Esslingen 1966, f. 10<sup>v</sup>).

<sup>32</sup> Roos, a. a. O. (Anm. 6) S. 631; FISCHER, FLNN Müllheim S. 265 f. Vgl. Schweizld II 1595 f.; Aargauer Urkunden, hrsg. v. der Histor. Gesellschaft des Kantons Aargau, Aarau 1930 ff., III 43, 44, 213, 217, 240 f., 271, 281, 325, 327 (F seit 15. Jh.).

<sup>33</sup> Urbar St. Ulrich GLA 66/7431 f. 29<sup>r</sup> für Hülhelheim, Urbar Neuenburg GLA 20/79 (28) für Müllheim, Urbar Adelhausen Freiburg Stadtarchiv B 16 f. 88<sup>v</sup> für Heitersheim.

<sup>34</sup> MEIER, (Materialien, a. a. O., Anm. 18), für Gündlingen, Mundingen, Wyhl, Fordenheim, Heimbach, Weisweil, Kenzingen, Nordweil, Bleichheim, Broggingen, Ringsheim, Ettenheim.

<sup>35</sup> Auffällig ist *das hart* am nördlichen rechten Oberrhein; in Weissenburg dagegen ist F schon 788 bezeugt (ZEUSS, Trad. Wizenbg. S. 200). Die Belege betreffen durchweg Komposita, die von einem evtl. vordringenden appellativischen fem. Simplex nicht miterfaßt wurden.

Meier<sup>36</sup> liegen alle in unmittelbarer Nähe des Rheinufers. Das F scheint hier aus dem Elsaß übernommen worden zu sein; in der Müllheimer Gegend könnte es sogar unmittelbar mit fränk. Siedlung zusammenhängen (s. u. S. 184).

DIE/DER HURST (K. 7). Das F in der auch im mittel- und niederdeutschen üblichen Bedeutung „Dickicht, Gebüsch“ tritt im Untersuchungsgebiet nur am Oberrhein auf, als Appellativum und Flurname.<sup>37</sup> Im Osten des Kartengebiets ist das Wort ungleich seltener belegt, in der Regel als M, so bei Jänichen<sup>38</sup> seit 1270 auch für Oberschwaben und Bayr. Schwaben bezeugt. Im Unterschied zu den bisherigen Beispielen hat das M hier eine andere Bedeutung, es bezeichnet im 13. bis 15. Jahrhundert einen in besonderem Beetbau umgetriebenen Acker (s. Anm. 38). Der appellativische Gebrauch läßt ab etwa 1500 mit dem Untergang des Beetbaus nach, wird jedoch in verallgemeinerter Bedeutung „Ackerstreifen, soweit als ein Sämann werfen kann“ noch im SchwäbWb III, Sp. 1921 festgehalten.

Jänichen bringt die schwäbischen Hurste als eine Sonderart des Beetbaus bei der Kultivierung nasser Böden in Zusammenhang mit den Siedlungs-Namen auf *-hurst*, die in Süddeutschland nur – und auffallend gehäuft – im ehemaligen Bruchgebiet am Rhein zwischen Offenburg und Rastatt auftreten. Er schließt sich der zuletzt von Langenbeck vertretenen These an, daß diese auf niederdeutsche Kolonisten zurückgehen könnten.<sup>39</sup> Ob Wort und Sache ins Schwäbische „direkt durch niederdeutsche Siedler gebracht wurden oder ob etwa dieser spezielle Ackerbau im Ansiedlungsgebiet der Kolonisten am Oberrhein den oberdeutschen Verhältnissen angepaßt und dann erst in unser Gebiet übertragen wurde, läßt sich heute noch nicht ausmachen“ (S. 49).

Der Unterschied des Genus ist bei dieser Erklärung nicht beachtet. Langenbecks Belegliste bietet ausnahmslos F.<sup>40</sup> Dies, aber auch das Vorkommen mask. Flur-

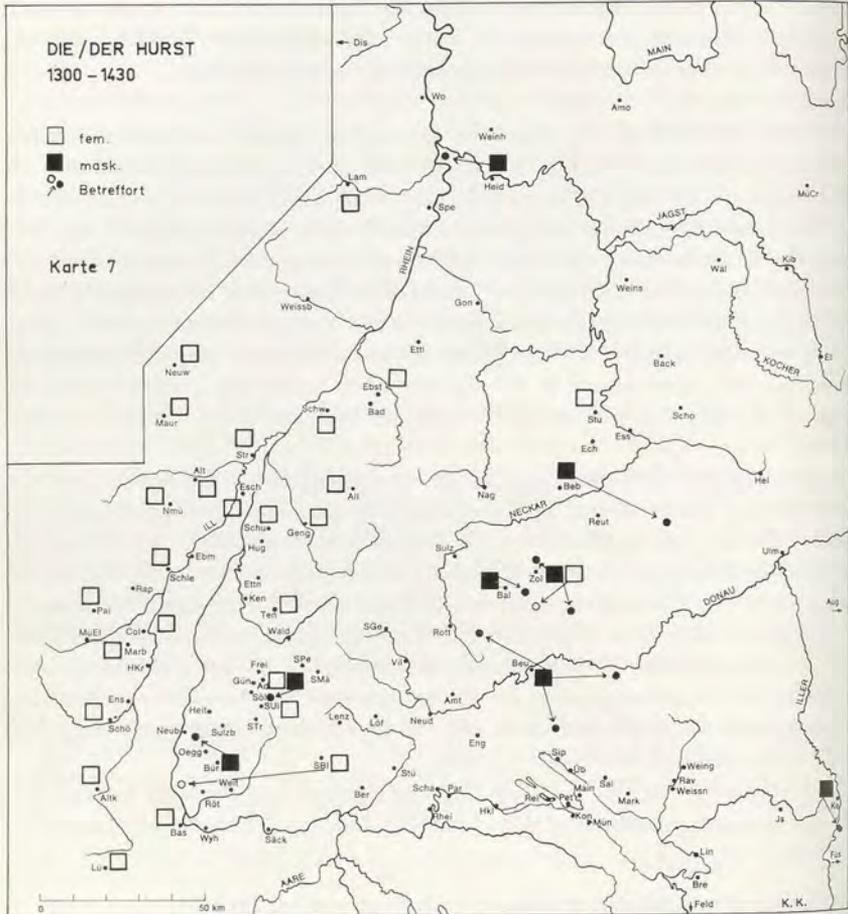
<sup>36</sup> Wyhl ab 1621, Königsschaffhausen ab 1700, Kiechlingsbergen ab 1579.

<sup>37</sup> CHARLES SCHMIDT, a. a. O. (Anm. 12), II S. 157–160 (f. 84<sup>v</sup>–86<sup>v</sup>); G. STOFFEL, a. a. O. (Anm. 12), S. 610; K. P. ROOS, a. a. O. (Anm. 6), S. 223; ANNE K. MEIER, a. a. O. (Anm. 18); FISCHER, FLNN Müllheim S. 83, 100, 127, 159 nur F; BadWb II 800 „m. und f. (meist ohne genaue Angabe)“, bei J. P. Hebel F (ebd.).

<sup>38</sup> H. JÄNICHE, Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des schwäbischen Dorfes, Stuttgart 1970, S. 46–50.

<sup>39</sup> F. LANGENBECK, Die Tung- und Hurst-Namen im Oberrheinland, Alemannisches Jahrbuch 1958, S. 51–108; dazu B. BOESCH, Ortsnamenprobleme am Oberrhein, Festschrift f. F. Maurer zum 65. Geburtstag, Stuttgart 1963, S. 138–158, hier S. 150 f.

<sup>40</sup> A. a. O. (Anm. 39), S. 58–67; Langenbeck stützt seine These nicht nur durch (artikellose) Siedlungsnamen, sondern auch durch FLNN.



namen im südwestlichen Baden<sup>41</sup> und der Vergleich mit den anderen hier gegebenen Karten läßt eher vermuten, daß *der hurst* ein oberdeutsches<sup>42</sup> Relikt darstellt. Damit erscheint auch bei den mask. Hursten in Appenzell (als FLN seit

<sup>41</sup> Urbar Bürgeln GLA 66/1475 f. 39<sup>r</sup> *acker in dem hurst*, Sitzenkirch 1348; Urbar Adelhäusen Stadtarchiv Freiburg B 16 f. 97<sup>r</sup> *zem hurste*, Wendlingen 1327.

<sup>42</sup> Für das Bairische vgl. R. VOLLMANN, Flurnamensammlung, München 1926, S. 29 („Buschwald“), 41 („Ackerbeet“).

1461 bezeugt) kontinuierliche Überlieferung eines alten M wahrscheinlicher als ein Wandel des Geschlechts von ursprünglichem F zu M (so Sonderegger, Appenzell S. 155, 594). Die ursprüngliche Bedeutung von *der hurst* ist so schwierig wie die des fem. *hurst* zu erschließen (vgl. Langenbeck S. 80 f., Jänichen S. 49), könnte aber wie im Englischen „kleine Erhebung“ gewesen sein<sup>43</sup> und sich von daher ohne niederdeutschen oder oberrheinischen Einfluß spontan zum Beetbau-Terminus entwickelt haben.

Das M in Heidelberg findet Parallelen in spät und vereinzelt im Nordwesten des Kartengebietes auftretenden Zeugnissen. Dittmaier (siehe Anm. 54) kennzeichnet seinen einzigen mask. Beleg mit Ausrufungszeichen (S. 115: 1497 Kreuznach).<sup>44</sup> In der Schriftsprache bestand nach dem DtWb IV, 2, Sp. 1833 f. in Fortsetzung alter, niederdeutscher (vgl. Jellinghaus S. 88) und mitteldeutscher Verhältnisse *der* und *die borst* bis Mitte des 18. Jhs. nebeneinander.

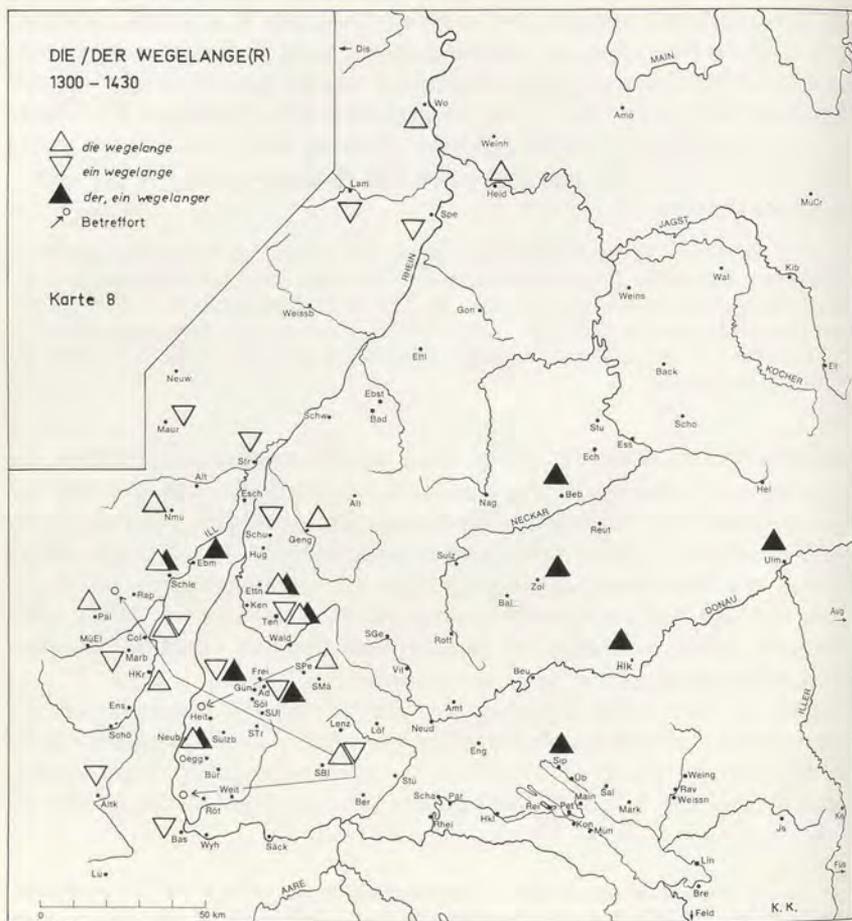
DIE/DER WEGELANGE(R) (K. 8). Diese Sonderbezeichnung von Äckern, die der Länge nach neben einem Weg herziehen, entwickelte sich nach Jänichen vor allem aus rechtlichen Gründen, da die Besitzer das Abweichen von Fahrzeugen vom Wege dulden mußten, falls dieser unpassierbar war. Von hier aus erklärt sich, daß mit dem besseren Ausbau der Wege der appellativische Gebrauch abnimmt und daß man auch den Flurnamen teilweise schon im 14. Jahrhundert nicht mehr richtig verstanden hat und im Westen wie im Osten des Untersuchungsgebietes zu *weglande*, *wegländer* entstellte.<sup>45</sup>

Während die zahlreichen Zeugnisse, die Jänichen für das Gebiet östlich des Schwarzwaldes anführt, wie die Belege im Bairischen (A. Bach, Namenkunde II, 1, § 221) von Anfang an (1343) bis ins 16. Jahrhundert in der Regel M sind, kennen Schmidt (II, S. 23; ab 1268) für das Unterelsaß und Stoffel (S. 583; ab

<sup>43</sup> H. JELLINGHAUS, Die westfälischen Ortsnamen, Münster 1923, S. 88 f.; vgl. KLUGE, EtymWb <sup>20</sup>1967, S. 317; J. TRIER, Horst und Stock, Gedenkschrift für W. Foerste, hrsg. v. D. Hofmann, Köln 1970, S. 100–108 (etym. „Flechtwerk“).

<sup>44</sup> E. SCHNEIDER, FLNN Malsch S. 76 (1561, 1672; F. 1724!); H. DUSSEL, FLNN Schwetzingen S. 79 f. (1599); H. RAMGE, Die Siedlungs- und FLNN des Stadt- und Landkreises Worms, Darmstadt 1967, S. 160 (1795). – Die Angaben der Wörterbücher zur rezenten Mundart sind unsicher: SüdhessWb II 730 m. (f.); ElsWb I 376 m., f. an Einzelorten; SchweizId II 1640 f. m., f., n.; SchwäbWb III 1921 „stets Masc.“; einzelne F im Schwäb. belegt JÄNICHEN, Beiträge S. 47.

<sup>45</sup> H. JÄNICHEN, Beiträge, a. a. O. (Anm. 38), S. 65–67; vgl. *bi dem wege der da heizet wegelange* 1359 Wolfisheim/Elsaß (SCHMIDT II, a. a. O., Anm. 12, S. 24). Freilich ist bei <-nd-> zumindest im Westen hybride Anzeige des Lautwandels <nd>ng (<hinder/hinger) in Rechnung zu stellen, Roos, S. 562–567.



1380) für das Oberelsaß nur F. Damit ordnet sich auch dieses Beispiel in den bis jetzt umrissenen Rahmen ein.

Da sich das Substantiv vom Adjektiv herleitet, dürfte die Genusdifferenzierung auf ursprünglich enge Verbindung mit Substantiven, im Osten evtl. mit *acker*, im Westen mit *gewande* zurückzuführen sein. Belege fehlen; immerhin ist im Unterelsaß nebeneinander adjektivischer und substantivischer Gebrauch der

analogen Bildungen *sunder-*, *wester-*, *osterlange* bezeugt.<sup>46</sup> Der Zug zur Substantivierung hat zur Folge, daß das Wort sich immer wieder spontan auch den F auf *-i* anschließt (*weglengi*).<sup>47</sup> Im Südwesten, wo einigermaßen konsolidiertes nordwestliches F und südöstliches M aufeinanderstoßen, werden die Schreiber aufgrund der adjektivischen Herkunft des Wortes besonders verunsichert, und zwar nicht nur hinsichtlich des Genus (vgl. auch Roos S. 383 f.), sondern auch in der Flexion.<sup>48</sup> Möglicherweise spielen dabei auch Analogien zum sachlich nahestehenden und genusmäßig-flexivisch noch unbestimmteren DER/DIE ANWANDE(R)<sup>49</sup> eine Rolle.

DIE/DAS BITZI (K. 9). Ahd. *bizuna* f., *bizuni* n., „umzäuntes Grundstück“<sup>50</sup> tritt im Kartenmaterial nur als FLN auf, und zwar in den Formen F Nom. *bitz(i)*, N Nom. *bitzin*, *bitzi* (nur im Norden auch *bitze*, *bitz*), Dat. Sg. beider Genera *-e*, *-i*, *-in*, *-en*. Sonderegger (151, 266) interpretiert *bitzi* f. als mhd. analogische Neubildung auf *-i*. Mhd. *bütze* m. f. „Brunnen, Pfütze“ erscheint im Untersuchungsgebiet in der Regel mit *-ü-* und *-e* und als M.<sup>51</sup> Eine Verwechslung ist zwar dennoch in Einzelfällen möglich, doch dürfte der klare Befund der Karte im ganzen von daher kaum beeinflusst sein. Er läßt sich überdies mit zusätzlichen Belegen der Wörterbücher und FLN-Arbeiten reichlich absichern.<sup>52</sup>

<sup>46</sup> Urbar Straßburg, Archives de la ville, ArchHöp Ms. 1655 (von 1321): *an der osterlangen anewande 79<sup>f</sup> / in der osterlange 1<sup>v</sup> / an der nidern osterlangen 116<sup>f</sup>*. Wie diese Namen diene auch *wegelage* oft zur Bezeichnung der Gewannumgrenzung, H. JÄNICHEN, Beiträge, a. a. O. (Anm. 38), S. 124.

<sup>47</sup> Altwürttbg. Lagerbücher II 84; STOFFEL S. 583; GRIMM DtWb 13, Sp. 1121; vgl. latinisiert *viae longitudo* SCHMIDT II 23.

<sup>48</sup> Nordwesten nur stF, Osten mask. a-Dekl., selten auch sw. Dat. belegt, Südwesten stswF, stM der a- und der ja-Dekl.

<sup>49</sup> Kopfstück eines Ackers, oft Sonderacker, JÄNICHEN, Beiträge S. 57–65. Ahd. *anauuanta*, *anauuenti* f. (AhdWb I 455–457), mhd. auch neutr. und *anwander*, *anwender* m., hinsichtlich der Verteilung von ⟨e⟩ und ⟨a⟩ von H. LÖFFLER für den Histor. Sprachatlas (s. o. Anm. 8 und 10) bearbeitet. Eine räumliche Opposition läßt sich im Untersuchungsgebiet weder für die Wortklasse noch für das Genus feststellen. Das F tritt meist in FLNN auf, das M appellativisch.

<sup>50</sup> AhdWb I 1163 f.; B. BOESCH, Der Zaun im FLNN-Bild einer Gemeinde, Zs. f. Schweiz. Gesch. 26 (1946) 345–374, hier 351.

<sup>51</sup> K. P. Roos, a. a. O. (Anm. 6), S. 170; A. HAMMER, a. a. O. (Anm. 26), S. 74 f.

<sup>52</sup> N nur bei: G. STOFFEL, a. a. O. (Anm. 12), S. 52, seit 1250 (F erst ab 17. Jh.); CH. SCHMIDT II, a. a. O. (Anm. 12), S. 290–292 (f. 131<sup>v</sup>–132<sup>v</sup>) zwischen 1289 und 1500 76x N für 52 unterelsässische Orte, 6x F für Hindisheim (1322, 1367), Limersheim (1329, 1344, 1391 *bizune*), Bernolsheim (1424); SchweizId IV 1993 f. 1x N betr. Metzlerlen.



gulär. Es scheint, als hätten sich in ihm nicht nur eine, sondern zwei – zeitlich auseinanderliegende – Bewegungen niedergeschlagen. Zunächst könnte, analog zu den bisherigen Fällen, Anschluß des Oberrheins ans Fränkische erfolgt sein. Wenn der Vorgang durch ein ursprünglich fränk. N ausgelöst wurde, muß er weit vor dem Einsetzen der ersten fränk. Zeugnisse (Mitte 13. Jh.) liegen, die das N nicht mehr kennen. Die auffälligen, in dialektgeographischer Randlage bezeugten saarländischen und pfälzischen M (Dittmaier S. 30; PfälzWb I 951) könnten jedoch als falsche Nominativbildungen aus N Dat.Sg. *in dem bitzen* erklärt werden. Später müßte dann das Fränk. zum F übergewechselt sein (vgl. zu *hurst*), das nun seinerseits im 14./15. Jahrhundert wiederum nach Süden vordringt; für Bernolsheim/Unterelsaß ist beispielweise 1321 und 1391 N bezeugt, 1424 und 1448 dagegen F (Schmidt). Der neue fränkische Vorstoß bleibt am Kochersberg stehen und isoliert *das bitzi* in ein Reliktgebiet südlich Straßburg-Offenburg.

DAS (DER)/DIE HAG (K. 10). Die Wörterbücher notieren in der Regel *hag* „Zaun“ als M und N.<sup>53</sup> Da die Belege in den Urbaren meist im Dat. auftreten, reduziert sich das Material für eine Unterscheidung von M und N so sehr, daß eine evtl. landschaftliche Verteilung<sup>54</sup> nicht abzusichern ist. Auffällig dagegen ist *die hag*,<sup>55</sup> welches im ElsWb I, 311 mit räumlicher Präzisierung angezeigt wird: M Oberelsaß bis Mutzig, M und F Unterelsaß. Die vorliegende Karte führt diese Verteilung bis ins 14. Jahrhundert zurück. Ch. Schmidt belegt das Wort seit 1240 für 94 unterelsässische Bänne; neben über 100× F kennt er nur 5× M (Wilshausen 1276, Mittelhausen 13. Jahrhundert, Odratzheim 1477, Rosheim 1416, Auenheim 1431).

Das Material gibt keinen Hinweis zur Entscheidung, ob *die hag* als kleinräumige Sonderentwicklung oder wie *das bitzi* als Reliktlage zu interpretieren ist. Letzteres wäre wahrscheinlich, wenn sich relikthaftes F, wie nach Dittmaier zu vermuten (S. 96, leider ohne Quellennachweis), im Fränkischen nachweisen ließe.

<sup>53</sup> BOESCH, Zaun, a. a. O. (Anm. 50), S. 369 f.; PAUL, DtGramm III § 39, Anm. 2; GRIMM DtWb 4, 2, Sp. 137–140.

<sup>54</sup> N scheint im Elsaß zu fehlen, herrscht im Schwäbischen vor (AltWürttbg. Lagerbücher nur N!), steht im Badischen neben M (ROOS, a. a. O., Anm. 6, S. 326, 656), im Norden herrscht M (RANGE, a. a. O., Anm. 44, S. 136; SüdHessWb II 41 f.; H. DITTMAYER, Rheinische FLNN, Bonn 1963, S. 96).

<sup>55</sup> Analog zum Dat. Sg. *hege* bisweilen auch Nom. Sg. *hege: die wardenbag* 1391 / *die wardenbege* 1437 Hohfelden, SCHMIDT II, a. a. O. (Anm. 12), S. 67.



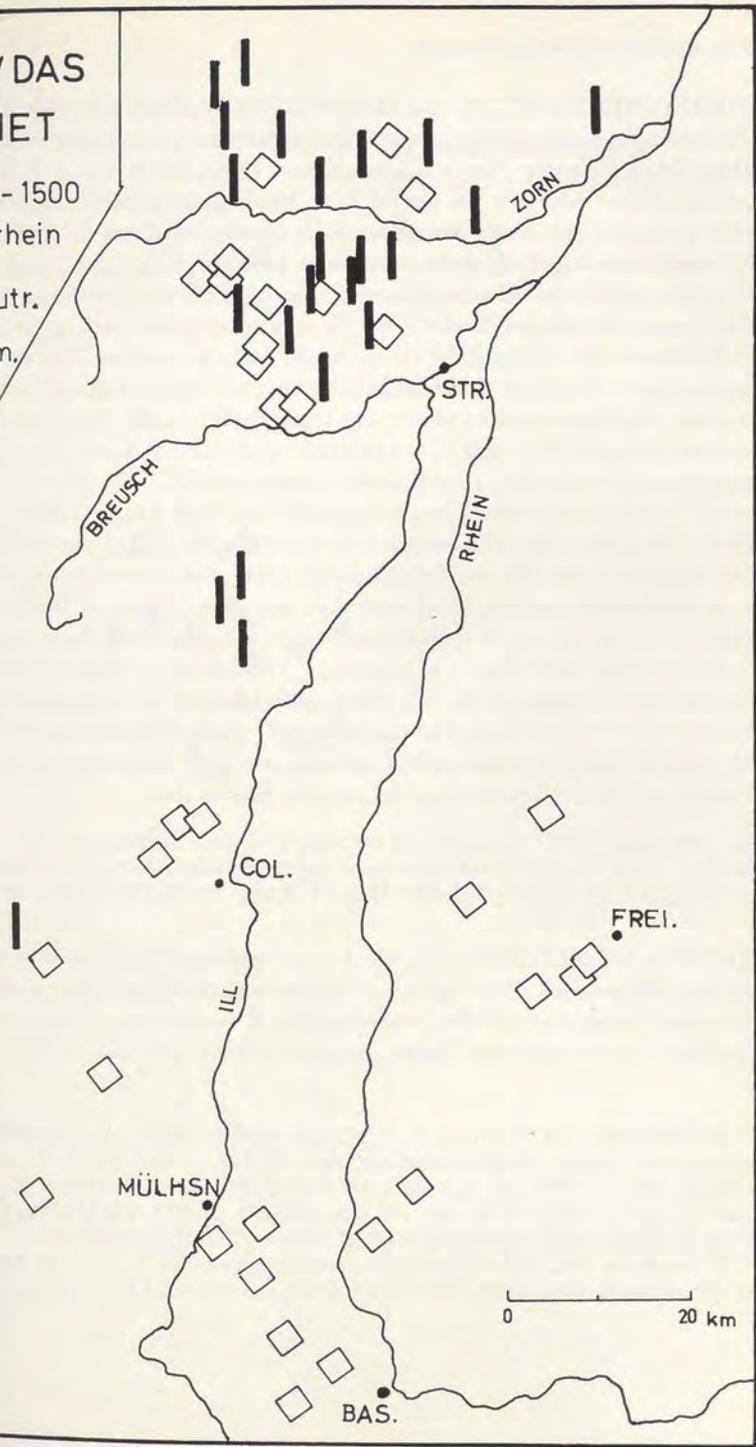
# DIE / DAS EBNET

1270 - 1500  
Oberrhein

◇ neutr.

▬ fem.

K.  
11



K.K.

BAS.

DIE/DAS EBNET (K. 11). Die Gruppe der ursprünglich neutralen nominalen *-ōti*-Ableitungen ist allgemein durch frühes Schwanken zwischen N und F und schließlich Übertritt zum F gekennzeichnet (Paul, DtGramm II § 570). *ebnet* „ebener Platz“ begegnet bei Otfrid I, 9, 36 als *dales ebonoti*. Sonderegger (S. 524) postuliert für diesen Beleg neutrales Genus, da dieses in schweizerischen Flurnamen die Regel sei, doch stellt Karte 11 einen derartigen Schluß in Frage. Das Wort tritt in der Untersuchungszeit nur als FLN auf und findet sich in den Orten rechts des Rheins durchweg als N, so normalerweise auch in der Schweiz,<sup>56</sup> und ist damit als ursprüngliche alemannische Form anzusetzen. Nur im Elsaß begegnet öfter F. Die Karte beschränkt sich daher auf den mittleren Oberrhein. Zusätzlich zum Testkorpus wurde für das Unterelsaß und das Oberelsaß das Material von Schmidt (II S. 227 f., f. 119<sup>v</sup>–120<sup>v</sup>) und das von Stoffel (S. 128) hinzugezogen und Lokalisierung am Betroffort vorgenommen.

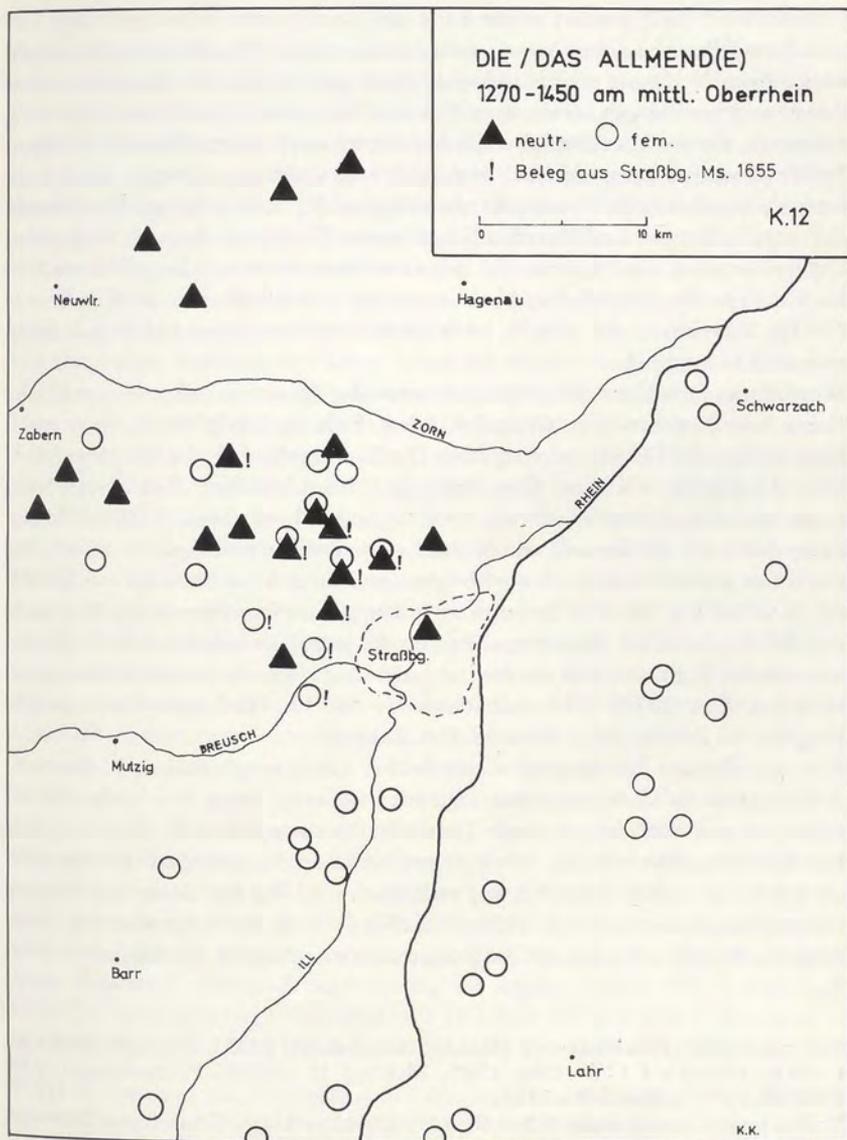
Leider fehlen in den nördlichen Urbaren Belege, doch kennt Grimm DtWb III 19 das F in hessischen Flurnamen, und das PfälzWb II 712 verzeichnet nur F, von 1600 bis heute. Für das Fränkische ist daher altes (vielleicht ursprüngliches) F zu erschließen, welches wohl spätestens zur Zeit Otfrids in Weissenburg bekannt war und sich im 14. Jahrhundert bis zum Kochersberg durchgesetzt hatte. Daß ein (wenn auch nicht weittragender) Vorstoß nach Süden stattfand, legen Ablösungsreihen nahe, z. B. für Dürningen: M Ende 13. Jahrhundert, 1397 / F 1348, 1423, 1439, 1463, 1517 (Schmidt 227). Südlich Straßburg tritt F erst im 15. Jahrhundert auf. Damit ordnet sich auch das bisher unbeachtete Problem *das/die ebnet* in den Zusammenhang der anderen Karten ein.

Für DER/DIE RUNS ergibt sich ein ähnliches Bild, doch reichen die Belege zu sicheren Aussagen nicht hin. Das Testkorpus bietet neben normalem M nur im Unterelsaß vereinzelt auch F, Ch. Schmidt II f. 145<sup>v</sup> M und F, Ramge für Worms (S. 249) nur F.

DIE/DAS ALLMENDE (K. 12). *almende* tritt als Appellativ und Flurname auf; die Funktionen sind allerdings nur in den wenigsten Fällen klar zu scheiden. In der Regel herrscht überall das (ursprüngliche) F, doch findet sich in verschiedenen Gebieten zu verschiedenen Zeiten daneben auch N und zum Teil M.<sup>57</sup> Fischer

<sup>56</sup> SONDEREGGER, a. a. O. (Anm. 6), S. 280 (ab 1419); P. KLÄUI, Quellenwerk zur Entstehung der Schweiz. Eidgenossenschaft, Abt. II, Urbare und Rödel, Aarau 1941 ff., I 262, II 269, III 140, 204, 227 (aber III 325 *uf der Ebnete* Waldhäusern); Aargauer Urk. III 94, 266 (189: F); VI 160, 170, 176, VII 271, IX 374, XV 221. Das F stellt sich durch die Nähe zu *ebni* oft spontan ein, vgl. ZEUGIN, FLNN Pratteln S. 40.

<sup>57</sup> N: Aargauer Urk. III 40 (1385 Rheinfelden; sonst nur F, 41x); P. KLÄUI II 22 *an die almet/an dem almat* 1386 Neuenkirch; DITTMAYER, Rhein. FLNN S. 12 (um



(SchwäbWb I 142) erklärt solche Fälle als Kurzformen ursprünglich mit verschiedenen Bestimmungswörtern zusammengesetzter Flurnamen (*almendwald* usw.). Beim N könnte man jedoch eher Analogien zu den oft synonym verwendeten, mit *gemein* gebildeten Begriffen wie *das gemain*, *das gemainmerk* u. a. vermuten, die vor allem im Schwäbischen begegnen (Jänichen, Beiträge S. 201). Im Testkorpus fanden sich östlich des Schwarzwaldkamms wegen dieser Konkurrenz verschiedener Synonyma verhältnismäßig wenig Belege für *almende*, darunter in Beuron und Paradies/Schaffhausen N. Stichproben mit zusätzlichen Quellen ergaben hier: während in den altwürttembergischen Lagerbüchern 1520 bis 1534 für das Zentralschwäbische unter ca. 400 Belegen nur 1× N auftritt (I 170 für Vöhringen, ebd. 10× F), ist es im oberen Donaauraum und südlich davon mehrfach belegbar.<sup>58</sup>

Westlich des Schwarzwaldkamms erbrachte das Testkorpus ein analoges Bild zu Karte *bag*; N neben F in Maur, Str, Schw, Esch, nur N in Neuw, sonst nur F. Eine Stichprobe für die Schwarzacher Quellen ergab, daß alle N sich auf Orte links des Rheins, alle F auf Orte rechts des Rheins beziehen. Eine weitere Stichprobe mit dem Urbar Straßburg, Arch. Ville AHöp.Ms 1655 (1321–31) lokalisierte die F um die Breusch, die N durchweg nördlich von dieser (s. Karte). Für die Karte wurden dann auch die übrigen Quellen und das Material von Schmidt (II, S. 172–74, f. 92<sup>r</sup>–93<sup>v</sup>) hinzugezogen. Die genaue Nordgrenze des N ist mangels Belegen unsicher, Speyer und Lambrecht jedenfalls haben wieder F. Die Belege reichen nicht aus, eine Ausbreitungsrichtung eines der beiden Genera zu erschließen. Das ElsWb I 33 verzeichnet für das 19. Jahrhundert noch dieselbe Lage des N: Zorntal, Hanauerland, Krs. Zabern.

Eine gemeinsame Interpretation der beiden hier nachgewiesenen N-Inseln als Reliktgebiete ist schon angesichts der anderen Karten kaum angebracht. Für das Gebiet an und südlich der oberen Donau ist Neuerung unter Einfluß des gerade hier häufigen, Mitte des 12. Jahrhunderts auftretenden *gemeinmerk* (dazu Jänichen Beiträge S. 206, Anm. 97, 98) wahrscheinlich. Für das Unterelsaß hingegen lassen alte pfälzische N (ab 1254, PfälzWb I 171 f. für Kaiserslautern, Zweibrücken, St. Ingbert u. a.) auf Reliktlage eines ursprünglich fränkischen N schließen.

1500); LEXER MhdWb Nachtr. 17 (Mainz); GRIMM DtWb I 237 f. (Fischart); SüdhesWb I 193 f.; PfälzWb I 17 f. (1596, 1560); ElsWb I 33 (Rufach, Pfettershäusen). – M: PfälzWb I 171 f.; SchwäbWb I 142.

<sup>58</sup> Thurgauer Urkundenbuch V 269, 270, 275 (Paradies 1349); Urbar Beuron GLA 66/A 84, f. 44<sup>r</sup>, 99<sup>v</sup> (1320–1400); K. GLUNK, FLNN Fürstenberg S. 137; E. SCHNEIDER, FLNN Öhringen S. 33 (1557); DERS., FLNN Gottmadingen S. 28 (1561); BadWb I 33 (Hüfingen, Überlingen); SchwäbWb I 143 (bei Spaichingen 1451 und Gammertingen 1545).

\* \* \*

Der behandelte Materialausschnitt wurde unter den Gesichtspunkten ausgewählt, daß er für den Schluß von der Schreibung auf die Mundart die geringsten Schwierigkeiten bietet; daß die Schreiber hier am wenigsten schriftsprachlichen Ambitionen nachzugeben versucht sind; daß die einzelnen Beispiele demselben sprachlichen Bereich angehören und von den Sprechern möglichst unter denselben Bedingungen und Umständen gebraucht wurden; daß sie schließlich durch qualitativ homogene Quellen bezeugt sind, die ihrerseits die quantitativen Verhältnisse (Frequenz) adäquat repräsentieren. Neben der damit gewonnenen großen Zahl konstanter Faktoren bleiben nur wenige Variable offen, die für die Erklärung von Unterschieden der Kartenbilder wichtig werden könnten.

Die historischen Verbreitungsflächen ließen sich überraschend scharf voneinander abgrenzen. Nur bei *wegelage* zeichnete sich ein größeres Übergangsgebiet ab. Hier wurde die aufgrund sprachinterner Unfestigkeit (*causa*) ohnehin unsichere Kompetenz durch sprachgeographische Grenzlage (*casus*) noch mehr verunsichert. Die Karte *bitzi* ließ sich durch die Annahme zweier zeitlich weit auseinanderliegender Vorstöße fränkischer Formen erklären. Eine Einbeziehung dieser Bewegungen in den außersprachlich-historischen Kontext, die über die bei Maurer (s. Anm. 14), Stoëckicht u. a. (s. Anm. 60) gegebenen Hinweise hinausginge, wäre nur bei Berücksichtigung auch anderer sprachlicher Bereiche sinnvoll und muß im hier gegebenen Rahmen unterbleiben, ebenso die Begründung des für das Fränkische (im Unterschied zum Alemannischen, sofern es nicht fränkischem Einfluß unterlag) mehrfach angenommenen Genuswechsels, die nur im Zusammenhang mit der Umstrukturierung der Flexionssysteme möglich ist.<sup>59</sup> Die genauere Richtung der Vorstöße, vor allem der jüngeren (evtl. von Lothringen aus), ist wohl kaum rekonstruierbar. Der erste Schub hatte wohl schon im 7./8. Jahrhundert, jedenfalls lange vor dem Auftreten der ersten Quellen, das gesamte Elsaß erfaßt – die genauere Südgrenze wäre noch zu untersuchen – und das rechte Oberrheingebiet bis zur (spätestens um 1400 [s. zu *furt*] erreichten) Bleichgrenze. Hier und am Rhein aufwärts bis Basel fallen sechs der zehn untersuchten Isoglossen, und zwar zweifellos die ältesten, zur markantesten Schranke des Untersuchungsgebietes zusammen. Das auch anderweitig oft nachgewiesene Hervortreten der alten Gau- und späteren Diözesangrenze zwischen Breisgau und Ortenau ist um so auffälliger, als die entsprechende Grenze links des Rheins zwischen Sund- und

<sup>59</sup> Vgl. E. ÖHMANN, Die Entwicklung des grammatischen Geschlechts im Niederländischen und Niederdt., ZfdSpr 21 (1965) 131–145; ALTMANN-RAETTIG, a. a. O. (Anm. 1).

<sup>60</sup> BOESCH, Urkundensprache a. a. O. (Anm. 8), S. 22; DERS., in: Die Alemannen in der Frühzeit, hrsg. von W. Hübener, Bühl 1974, S. 89–120, hier S. 117; O. STOECKICHT, Das Elsaß im Rahmen der westdt. Dialektgeographie, ZfMF 30 (1963/64) 289–380.

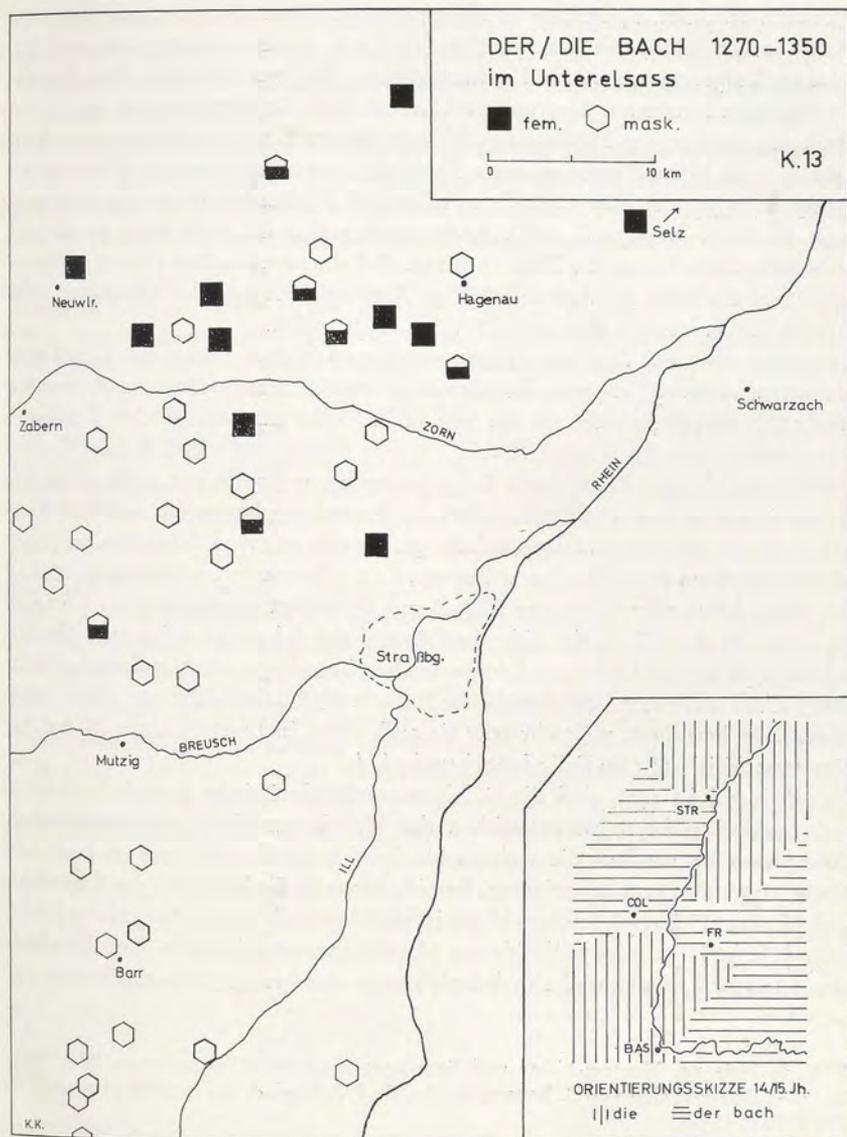
Nordgau hier sprachlich in keiner Weise in Erscheinung tritt.<sup>60</sup> Ein für *bitzi* und *ebnet* sicherer, für *hag* und *almend* zu vermutender späterer Vorstoß fränkischer Formen wird im Testkorpus nur linksrheinisch faßbar und bleibt etwa an der Breusch stehen, die er spätestens Mitte des 13. Jahrhunderts erreicht hat.

Die Isoglossenstaffelung am Nordsaum des Schwäbischen ist dagegen weniger auf zeitliche als auf areale Gegebenheiten zurückzuführen. Dieselben Isoglossen, die an der Bleichgrenze zusammenfallen, erscheinen hier aufgefächert. Offensichtlich drangen die nördlichen Formen umso weiter nach Süden vor, je weniger die altalemannischen Formen durch das Ostfränkische und Bairische gestützt waren.

Ein deutliches Frequenzgefälle beim Gebrauch des Wortes *hurst* dürfte der Grund dafür sein, daß hier das F über die Bleichgrenze hinaus relativ weit nach Süden ausstrahlen konnte. Das Wort scheint im 14./15. Jahrhundert am rechten südlichen Oberrhein nur noch in (seltenen) Flurnamen gebräuchlich, während es in Elsaß und Ortenau häufig und auch als Appellativ auftritt.

DER/DIE BACH (K. 13). Wenn *die bach* im Unterschied zu *die furt*, *der pfad*, *das bruoch* ebenfalls südlich des Breisgaus bis Basel auftritt, ist man versucht, auch hierfür den Frequenzfaktor in Rechnung zu stellen, allerdings in anderer Hinsicht: das am häufigsten gebrauchte Wort drang am weitesten vor. Doch sind hier die Verhältnisse trotz mehrerer Spezialuntersuchungen – s. o. S. 168 u. Anm. 7 – noch am wenigsten geklärt. Beyer (s. Anm. 7) wies darauf hin, daß *die bach* um 1450 im Norden und Süden des Elsaß auftrate, nicht aber zwischen Straßburg und Rufach, was in etwa der von ihm 1953 erfragten Lage entspräche. Kleiber (s. Anm. 7) hielt Beyers historische Materialgrundlage für unzureichend und nahm an, daß im 14. Jahrhundert das gesamte Elsaß durch den Import von fränkischem F ergriffen war. Vorliegende Karte 13, die auf dem erschöpfenden Material von Schmidt (II S. 270–76, f. 141<sup>r</sup>–144<sup>r</sup>) beruht, bestätigt jedoch den Befund Beyers. Damit ergibt sich ein Bild, das sich nicht ohne weiteres in den Zusammenhang der anderen Karten einordnen läßt. Daß das mittlere Elsaß nach einem Vorstoß des fränkischen F altes M wieder restlos hergestellt hat (Beyer S. 118), ist unwahrscheinlich, da singular und außersprachlich schwer begründbar (vgl. Beyer S. 124: „ce retour en arrière, dont nous ignorons encore les causes“). Vielmehr scheint die fränkische Form wie bei *almend* und *ebnet* linksrheinisch auf der Höhe von Straßburg stehen geblieben zu sein.<sup>61</sup> Andererseits herrschte am Rheinknie schon früh *die bach* (Urbar Lützel 1280 nur F), wobei wahrscheinlicher ist, daß es durch „Strahlung“ dorthin gelangte, als daß es durch spontane Neuerung dort entstand. Boesch (Urkundensprache S. 26 f.) betonte gerade am Beispiel *die bach* gegenüber Kleiber ausdrücklich die Möglichkeit sprachlicher Strahlung, allerdings für die rechtsrheinischen Verhältnisse. *Die bach* expandierte nach dem vorliegenden Kartenbild höchstwahrscheinlich vom Rheinknie links- und rechtsrheinisch nach Norden und isolierte damit altes *der bach* in zwei Pufferzonen im Breisgau (s. Anm. 19) und im mittleren Elsaß.

<sup>61</sup> Für nord-südliche Bewegung sprechen Ablösungsreihen wie für Lampertheim: *der sunderbach* 1290, 1312 / *die sunderbach* 1301, 1322, 1381, 1431 (SCHMIDT). – Testkorpus: F Neuw, Maur, Str und wieder Marb, HKr, Schö, Altk, Bas, Lü.



Jänichen (s. Anm. 5) brachte in überzeugender Weise eine *die bach*- Insel bei Sulz/Neckar (1305) mit einer dort im 7. oder 8. Jahrhundert gegründeten fränkischen Talgenossenschaft in Zusammenhang. Wie weit Schlüsse über Sprachbewegungen hinaus auf Siedlungsverhältnisse auch für altes *die bach* am Rheinknie und *die hart* um Müllheim in Betracht kommen, wäre noch zu untersuchen. Boesch weist hier auf entsprechende fränkische Staatssiedlungen hin (Ortsnamenprobl. S. 157 f.; der Name Müllheim selbst läßt fränkischen Ursprung vermuten, vgl. Jänichen, Beiträge S. 418). Andererseits stellte im Falle *hurst* gerade das unterschiedliche Genus die These in Frage, daß die schwäbischen Hurste auf bebautenbautechnische oder gar siedlungsmäßige Abhängigkeit von den Ortenauer oder niederdeutschen Hurst-Regionen zurückzuführen seien.

Insgesamt tritt auf dem hier ausgegrenzten sprachlichen Sektor mit aller Deutlichkeit eine Zweigliederung des mittelalterlichen Alemannischen vor Augen. Sie deckt sich allerdings nicht mit der von E. E. Müller mit lexikalischen Beispielen hervorgehobenen historischen Zweigliederung östlich und westlich einer Grenze Schwarzwald-Aare-Reuß, deren Relevanz auch von Boesch vor allem durch den Hinweis auf evtl. erst spätmittelalterliche Entstehung bezweifelt wurde.<sup>62</sup> Vielmehr grenzt sich das Südalemannische geschlossen mit dem Schwäbischen gegen die fränkischem Einfluß offenen Regionen am Oberrhein und mittleren Neckar ab. Auch Besch war bei seinen Karten aus demselben grammatischen Komplex (s. Anm. 4) der „Keil, der sich am Ostrand des Schwarzwaldes nach Norden schiebt und der auf breiter, südalemannischer Grundlage ruht“, aufgefallen (240, 247). Die südalemannisch-schwäbische Einheit wird dabei nicht nur passiv durch Reliktlage bestimmt, vielmehr tritt sie auch aktiv in Erscheinung, z. B. bei der Systemstabilisierung im Falle *bruo*ch und *pfad*.

Entscheidend ist nun, daß die südalemannisch-schwäbische Einheit im 14./15. Jahrhundert nicht nur Kennzeichen des hier behandelten grammatischen Komplexes ist, sondern die weitaus häufigste Konstellation auch im lautlichen (bzw. zumindest graphematischen) Bereich darstellt. Sie bestimmt das Kartenbild auf 66 von 213 Entwürfen zum Historischen Südwestdeutschen Sprachatlas (Anm. 10), d. h. in 31 % aller Fälle (davon 39% mit ganzem oder teilweiseem Einschluß des Sundgaus),<sup>63</sup> während sich beispielsweise das heutige Schwäbische nur auf

<sup>62</sup> E. E. MÜLLER, Wortgeschichte und Sprachgegensatz im Alemannischen, Bern 1960, S. 132–135; Rezension von B. BOESCH in: Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen und Lit. 198 (1962) 43–45.

<sup>63</sup> Beispiele: (nordwestlich) ⟨e⟩ : (südöstlich) ⟨ä⟩ für (mhd.) *ä*; ⟨ei⟩ : ⟨ai⟩ für *ei*; ⟨u⟩ : ⟨ú⟩ in *míle*, *bíbel* u. a.; ⟨ú⟩ : ⟨u⟩ in *stuck*, *bruck*; ⟨ie⟩ : ⟨iu⟩ für *iu* vor Labial und Guttural; vor allem Erhaltung der „vollen“ Vokale in unbetonter Silbe, so südöstlich ⟨-ost⟩ im

etwa 10 Karten abhebt. In diesem Sinne wären Einteilungen auch der historischen Schriftdialekte wie z. B. in der ‚Mhd. Grammatik‘ zu revidieren (H. Paul, H. Moser, I. Schröbler, Tübingen <sup>20</sup>1969, Abb. 1 mit Zweiteilung Schwäbisch-[restliches] Alemannisch).

Die weitgehend akzeptierte heutige Dreigliederung des Alemannischen nach F. Maurer (s. Anm. 14) scheint sich damit mehr als bisher angenommen erst im Zusammenhang mit der spätmittelalterlichen territorialen Festigung Württembergs und der politischen Abgrenzung der Schweiz ausgeprägt zu haben.

Das Vorrücken östlicher Sprachformen seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts konnte ich bei einem Wort aus dem kirchlich-juristischen Bereich bis ins Detail darstellen (s. Anm. 9). Entsprechend macht sich östlicher Einfluß auch im Genus-Komplex erst spät bemerkbar, so bei DIE/DAS ECK(E). Im Testkorpus begegnet *das eck* noch nicht, während es in bair. Flurnamen im 14. Jahrhundert die Regel ist.<sup>64</sup> Sonderegger kennt einzelne N für Appenzell ab 1422 (S. 594), Roos für den Breisgau bis 1500 noch nicht. Das vom Osten eindringende appellativische N konnte im Alem. die fem. Geländenamen nur in Einzelfällen ablösen; fem. Bergnamen auf *-egg* sind daher auch im Schwäbischen nicht „unerwartet“ (so Jänichen [s. Anm. 5] S. 417). In Freiburg löste das N bei der Neubenennung der Häuser durch den Rat 1565 „offiziell“ das F ab.<sup>65</sup>

Superlativ, ⟨-on, -ot⟩ im swV, Distinktion Sg. ⟨-un⟩ : Pl. ⟨-on, -an⟩ beim swF, ⟨-i⟩ in *müli* u. a., ⟨-ilin⟩ im Diminutiv, ⟨-ant, -unt⟩ in *zwischen* u. a.; ⟨tw-⟩ : ⟨zw-⟩; ⟨r⟩ : ⟨rr⟩ für wgerm. *rr* vor Langvokal; Staub'sches Gesetz; ⟨-m⟩ : ⟨-n⟩ in *heim, boum*; ⟨b⟩ : ⟨p⟩ in *herbst* u. a.; ⟨d-⟩ : ⟨t-⟩; ⟨sn-, sm-, sw-, sl-⟩ : ⟨schn-...⟩; ⟨-k⟩ : ⟨-ch⟩; ⟨-h-⟩ : ⟨-ch-⟩ in *zehen* u. a.; Neutralisation: Opposition *gg/ke*; *zuo:ze* vor Gerundium; ⟨-lin⟩ : ⟨-li⟩ im Diminutiv; hinzu kämen Beispiele aus dem lexikalischen Bereich, so *oder* : *ald(er)*; *enhalb, ensit* : *enent*; südöstl. *scheffel* usw.

<sup>64</sup> H. VOGEL, Das Salbuch des Hl. Geist-Spitals in München von 1390, München 1966, S. 28, 30, 70; KLUGE, EtymWb S. 151.

<sup>65</sup> K. SCHMIDT, Die Hausnamen und -zeichen in Freiburg, Gießen 1930, S. 13.